



21.10.2010

Von Alexander Schweda, Volker Kiemle

## Stuttgart 21: Warum das Bürgertum protestiert

Es geht um mehr. Um mehr als Verkehrspolitik, um mehr als einen Bahnhof, um mehr als Bäume.

In der Auseinandersetzung um das Bahnprojekt Stuttgart 21 zeigt sich eine Kluft, die die ganze Gesellschaft erfasst hat und spaltet. Seit am 30. September Wasserwerfer eingesetzt wurden, sind die Fronten zementiert. Alexander Schweda und Volker Kiemle beleuchten die Wurzeln des Konflikts.

Es ist wieder ruhiger geworden um den Stuttgarter Hauptbahnhof. An die vielen Polizisten und Bahn-Wachleute, die überall in kleinen Gruppen herumstehen, hat man sich genauso gewöhnt wie an die Polizeikonvois, die immer wieder ihr zuckend- blaues Licht auf die nächtliche Stadt werfen. Unweit des Bahnhofs, im Mittleren Schlossgarten, herrscht eine fast ausgelassene Stimmung. Dort, wo am 30. September der Staat mit Wasserwerfern und Pfefferspray seine Macht demonstriert hat, haben ein paar junge Menschen Zelte aufgeschlagen. Trommler, Gitarrenspieler und Jongleure zeigen ihre Kunst. Hier haben sich die Hartgesottenen unter den Demonstranten gegen das Bahnprojekt »Stuttgart 21« versammelt. Sie harren dort aus seit der Nacht vom 30. September auf den 1.

Oktober, in der in Stuttgart eine neue Zeitrechnung begonnen hat. Mit der Fällung von 25 alten Bäumen bekräftigten die Deutsche Bahn und die baden-württembergische Regierung ihren Willen, Stuttgart 21 zu realisieren. Jetzt tauchen Flutlichtstrahler die durch einen hohen Stahlzaun gesicherte Brache in gespenstisches Licht. 25 alte Bäume standen hier, gefällt am 1. Oktober 2010 zwischen 1 und 6 Uhr.

### **Gebete für den Wald**

Das und die Stellwände mit Plakaten und Zeitungsartikeln und die roten Kerzen um die Bäume herum zeigen, dass hier kein Feriencamp aufgebaut ist. An der so genannten Blutbuche findet jeden Mittwoch eine Andacht statt. Dort drängen sich jetzt 400 bis 500 Menschen, die ihre Ängste, ihre Sorgen und ihre Wut vor Gott ausdrücken wollen. Sie stehen im Kreis, beten, singen. Sie legen Blätter, Zweige und Gebete auf dem Altar ab und reden vom »Doktor Wald«, in dessen Nähe sie sich gesund fühlen. Sie schweigen und atmen tief die Luft ein. Es sind Mittvierziger im Sakko, junge Leute in Jeans und Anzugträger mit Designer-Brille. Sie könnten genauso gut im Sonntagmorgengottesdienst stehen. »Hilf uns aufeinander zuzugehen und das Gespräch zu suchen«, sagt eine Frau bei den Fürbitten.

Eine andere Frau erzählt von ihrem »Opa-Baum«, den sie jeden Tag umarme. »Und jetzt machen die da oben so eine Sauerei«, sagt sie und weint. Im Baum ströme Gottes Lebensblut, meint ein anderer. Nicht nur die Stimmung ist aufgeheizt. Auch die Sprache ist aufgeladen. Religiöse und militärische Bilder prägen die Ansprachen. Es herrscht eine Art Glaubenskrieg, gerade bei den Umweltschützern, die die Schöpfung glauben verteidigen zu müssen und manchmal Gott selbst angegriffen sehen. Hans-Hermann Böhm, Umweltbeauftragter der württembergischen evangelischen Landeskirche, würde diese »Überhöhung«, wie er es nennt, gerne wieder auf eine Vernunftebene bringen. »Im Alten Testament werden Gestirne entmythologisiert«, erzählt er. »Das würde ich hier auch anraten.« Seiner Meinung nach werden Register gezogen, die sonst nicht gezogen würden. »Ich halte es auch für schwierig, ein Monopol der Auslegung zu beanspruchen«, sagt Böhm. Das sei nicht protestantisch.

### **Religiös überhöhter Protest**

Die religiöse Überhöhung hat zugenommen, seit die Polizei Wasserwerfer und Pfefferspray eingesetzt hat. Die Bilder eines alten Mannes, der mit blutigen Augen von zwei Helfern aus der Gefahrenzone weggeführt wird, sind durchs Land gegangen. Seither sind die Fronten verhärtet – auf beiden Seiten. Auch der Versuch, mit Heiner Geißler einen Vermittler zu installieren, wird von vielen Projektgegnern mit gemischten Gefühlen betrachtet. In der Sache, da sind sich viele sicher, wird es keine Kompromisse geben. Denn der Ärger der Demonstranten geht tiefer. Viele fühlen sich auch durch die Worte getroffen, die sie sich vergangenen Wochen von Politikern der Landesregierung anhören mussten. Von unduldsamen, wohlstandsverwöhnten Berufsdemonstranten sprechen Ministerpräsident Stefan Mappus und sein Justizminister Ulrich Goll. Dabei kommt der Protest aus der Mitte der Gesellschaft. Die Braven, Fleißigen, politisch eher Konservativen. Darunter viele, die an Stuttgarts Halbhöhenlagen und in den besseren Stadtteilen wohnen. Dort, wo Ruhe erste Bürgerpflicht und Bürgerengagement selbstverständlich ist. Es sind die Leistungsträger, um die die Politik immer wirbt. Sie fühlen sich nicht ernst genommen und verunglimpft.

### **Das konservative Bildungsbürgertum marschiert mit**

Da ist der Manager, Anfang 50, der seit mehr als 30 Jahren die CDU gewählt hat und im kommenden Frühjahr zum ersten Mal seine Stimme den Grünen geben wird. Oder die sichtlich gutsituierte Frau Anfang 60, die sich im Hospizverein engagiert und Stammgast im »Hospitalhof«, dem Haus der

evangelischen Erwachsenenbildung in Stuttgart, ist. Weißbärtige Männer mit hellen Augen, sportliche Bergsteigertypen, Mütter mit ihren Kindern, Geschäftsleute im Anzug, junge Kerle in Strickjacken – die wöchentlichen Demonstrationen sind auch ein Spiegel des Bildungsbürgertums – konservativ wie progressiv.

Auch wenn viele erst jetzt protestieren: Der Widerstand ist so alt wie die Pläne. Am Anfang setzte die Stadt auf Bürgerbeteiligung – was aber nur hieß, dass die Bürger sich Gedanken machen sollten, was mit den frei werdenden Flächen geschehen sollte. Das Projekt selbst stand nicht zur Debatte. Aber bis zum vergangenen Frühjahr hatte niemand so recht geglaubt, dass es tatsächlich etwas werden würde mit Stuttgart 21. Denn Bahn und Politik hatten jahrelang verhandelt, zuletzt hatte sich die Unterzeichnung der Verträge immer wieder verzögert. Auch als im Februar die Finanzierung endlich per Unterschrift geregelt und der erste Prellbock abgebaut wurde, empfanden viele Menschen das als eine rein symbolische Aktion ohne großen Wert. Dennoch begannen schon damals die wöchentlichen Demonstrationen. Sie bekamen immer mehr Zulauf, zuletzt zählten die Veranstalter bis zu 100.000 Teilnehmer. Diese Mengen halten die Polizei in Atem. Der Hauptbahnhof wird immer wieder zum Hochsicherheitsgebäude. So sicher, sagen manchen habe man sich in Stuttgart lange nicht mehr gefühlt.

### **Die Macht der Ohnmacht**

Für viele ist die massive Polizeipräsenz eher ein Zeichen der Ohnmacht – auf allen Seiten. Sie setzen auch in den Vermittlungsversuch mit Heiner Geißler nicht viel Hoffnung. »Schon der Auftakt mit der Verwirrung um den Baustopp war ja symptomatisch«, sagt Helmut Rothfuß, leitender Pastor des Bezirks Stuttgart-Mitte. »Ich glaube nicht, dass eine Vermittlung in der Sache überhaupt möglich ist – einen halben Bahnhof gibt es nicht.« Ohnehin sei der Protest »Ausdruck einer tiefen Vertrauenskrise in die Politik«. »Wie soll Geißler da vermitteln?« Es könne in diesem Konflikt auch nicht die Aufgabe der Kirche sein, sich auf die eine oder andere Seite zu schlagen. Vielmehr sollte sie auf die Formen der politischen Willensbildung und des sozialen Umgangs Einfluss nehmen. »Da war mit dem Wasserwerfereinsatz am 30. September eindeutig eine Grenze erreicht. Mit dieser Machtdemonstration hat sich meines Erachtens die Schwäche der Politik gezeigt.«

*Alexander Schweda, Volker Kiemle*

Foto: Evangelisches Gemeinde Blatt

---

© 2018 - Evangelisch-methodistische Kirche